

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. W. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile ober
deren Raum 15 Pf. — 1½ Sgr.

Amthliches.

Er. Maj. der König haben dem Rechtsanwält u. Notar Justizrath
Dieterici zu Hamm den Rothen Adler-Orden 3. Kl. mit der
Schleife, sowie dem Geh. Oberbaurath Flaminus zu Berlin den
königl. Kronen-Orden 2. Kl. verliehen.

Der „Staats-Anzeiger“ veröffentlicht in Nr. 58 das Gesetz
betreffend die Bewilligung von Staatsmitteln zur Hebung der
wirthschaftlichen Lage in den nothleidenden Theilen des Regierungs-
bezirks Oppeln; vom 23. Febr. 1881.

Deutscher Reichstag.

OPC. Berlin, 9. März. Der Reichstag war heute
nicht beschlußfähig. Als nämlich über die Frage abge-
stimmt werden sollte, ob der Gesetzentwurf wegen Einführung der
zweijährigen Budget- und einjährigen Legislatur-
perioden einer Commission zu überweisen sei, kam es zum
„Hammelsprung“, welcher die Anwesenheit von nur 190 Mit-
gliedern ergab, während die beschlußfähige Ziffer 199 beträgt.
Die Sitzung mußte infolge dessen abgebrochen werden. Im
Uebrigen verlief die heute fortgesetzte Generaldebatte über den
oben genannten Gesetzentwurf ebenso wie gestern ohne alle Zwischen-
fälle. Der Kaiser blieb den Verhandlungen abermals fern, und
die Redner der Linken und Rechten ergingen sich im Wesentlichen
in einer Wiederholung der gestern pro und contra vorgebrachten
Argumente. Das Hauptinteresse der Sitzung concentrirte sich
auf die unten stizirte Rede des Abg. Dr. Windthorst. —
Der erste Redner gegen die Vorlage war heute der bayerische
freiconservative Abg. v. Lerchenfeld. Derselbe ist im Gegen-
satz zu seinem Fraktionsgenossen Stumm gegen die Vorlage,
weil die gestrigen Uebelsände nicht so schlimm seien und weil die
Schwankungen in den Recheinnahmen infolge der neuen Zölle
und Reichsteuern eine jährliche Feststellung des Budgets nöthig
machen. Gegen vierjährige Legislaturperioden hat Redner nichts,
weil sie die aufregende Wahlagitiation einschränken. Der
Rechts-Abg. Antrags: Feststellung des Reichsbudgets vor den
Budgets der Einzelstaaten, müsse in der Commission eingehend
geprüft werden. — Staatssecretär Scholz glaubt, daß sich bei
zweijährigen Budgetperioden die Ausgaben besser prüfen lassen
und daß so eine sparsamere Wirthschaft Platz greifen könne. Die
Ueberbürdung mit Parlamentarismus sei notorisch. Beim Reich
müsse man mit der Einschränkung anfangen; dann würden die

Einzelstaaten, namentlich Preußen an die Reihe kommen. — Der
fortschrittliche Abg. Ganel erklärt die Apathie des Volkes aus
dem Kanlerabsolutismus und aus der Unsicherheit und System-
losigkeit in unseren öffentlichen Verhältnissen. Die Vorlage, die
nur der Bequemlichkeit des Reichstanzlers zu Liebe eingebracht
scheine, helfe nichts. Wollte man die Concurrenz zwischen Reichs-
tag und Einzelanträgen beseitigen, so müßte man den Antrag
Richter annehmen. Das deutsche Kaiserthum finde seine monar-
chische Wirkung hauptsächlich im deutschen Reichstage. Schwäche
man diesen, so schwäche man auch das Kaiserthum, was keines-
wegs eine nationale Politik genannt werden könne. — Der
württembergische Bundesbevollmächtigte Schmidt betont, daß der
Bundesrath, der die Verfassung hochhalte, mit der Vorlage keine
Nebenzwecke verfolge, sondern nur Mißstände beseitigen wolle.
Es handle sich lediglich um die Herbeiführung eines modus
vivendi im parlamentarischen Leben zwischen dem Reich und den
Einzelstaaten. Der Redner fährt die jetzigen Unzulänglichkeiten
des weiteren aus. — Der bayerische Bundesbevollmächtigte Graf
v. Lerchenfeld constatirt, daß sich in Bayern die zweijährigen
Staatsperioden sehr gut bewährt hätten und daß nur durch die
Vorlage den vorhandenen Uebelsänden abgeholfen werden könne.
— Abg. Dr. Windthorst glaubt, daß der ungewöhnliche
Apparat, den der Bundesrath entwickle, die Sache nicht eben
fördere, da man aus der Anstrengung der Herren schließen könnte,
das Gesetz sei nicht so harmlos, wie man es darzustellen ver-
suche. Er sei den Verhandlungen mit einer gewissen Befriedigung
gefolgt, weil seine verehrten Gönner von den liberalen Parteien
eine Energie in der Vertheidigung der Verfassungsgesetze ent-
wickelten, die er im Preussischen Abgeordnetenhaus bei den wich-
tigsten Verfassungsänderungen nicht habe entdecken können. Es
freue ihn, daß die Herren sich befreit, und er hoffe, sie blieben
auf diesem Wege. Dem Abg. Lasker bemerkte er, daß die Centrum-
fraction immer und überall die Principien festhalten werde, auf
welcher sie stehe und stets das Recht vertheidigen werde. Doch
könne man ihr eine verschiedene Haltung der Regierung gegen-
über, je nachdem diese ihr Vertrauen genieße oder nicht, nicht
verargen. Die jetzige Regierung genieße dies Vertrauen nicht, so
lange sie den kirchenpolitischen Streit fortführt. Habe die liberale
Partei bei ihren Compromissen besondere Energie entwickelt?
Sie könne sie es wagen, vom Centrum, den Männern, welche sie
haben binden helfen durch die kirchenpolitischen Gesetze, Vertheidi-
gung und Energie zu verlangen, welche zu entwickeln sie selbst
keinen Muth hätte! Das Staatsverbrechen der liberalen Partei
bestünde darin, daß sie durch den kirchenpolitischen Streit die ge-
samte Entwicklung parlamentarischer Verhältnisse unmöglich ge-
macht habe. Und noch heute habe sie keine Lust, dieses Ver-
brechen zu sühnen. Wie könnte der Professor Ganel von der Ver-
fassungsbildung sprechen und parlamentarischer Freiheit, der nicht

einmal das kraßlose Sakrament habe bewilligen wollen! Redner
wünscht eingehende Commissionsberatung, um folgende Punkte
klarzustellen: Die Präsidialmacht habe jetzt die Befugniß, den
Reichstag alljährlich zu berufen, zu eröffnen und zu schließen.
Die Vorlage erweitere diese Befugniß. Es könne das in dem
Belieben der Regierung liegen, einen außerordentlichen Reichstag
einzuberufen; das aber sei ein weiterer Schritt auf dem Boden
unitarischer Bestrebungen. Nach Art. 14 der Reichsverfassung
könne ferner 1/3 des Bundesraths seine Berufung verlangen,
vielleicht lasse sich vorsehen, daß dieses 1/3 die Berufung des
Reichstags verlangen könne. 1876 habe er, um die Concurrenz
zwischen Reichstag und Landtagen zu beseitigen, vorgeschlagen,
daß in einem Jahre der Reichstag, im anderen die Landtage
tagen sollten. Werde aber, was gestern von der Regierung als
möglich hingestellt worden, die jährliche Berufung des Reichstags
beibehalten, so bleibe der Uebelstand bestehen, und man gebe
damit das Prinzip der Vorlage preis. Wenn man aber etwa
alljährlich den Reichstag nur zum Schein berufen wolle, so müßte
er sich dagegen entschieden erklären. Einen Schein-Reichstag, der
nichts thue, und nur formell berufen werde, um sofort wieder
entlassen zu werden, wolle er nicht. Die Frage: ob ein- oder
zweijährige Budgetperioden, sei eine rein technische und für ihn
zunächst eine offene. In Hannover hätten die zweijährigen
Budgetperioden keine Schwierigkeiten gemacht, und er wolle ab-
warten, was die Sachleute in der Commission sagen würden.
Die Ueberproduktion von Gesetzen in der letzten Zeit sei vom
Uebel gewesen und er sei gar nicht dagegen, wenn eine Reihe von
Jahren keine Gesetze gemacht, aber verschiedene verwerfliche
Gesetze abgeschafft würden. (Heiterkeit.)

Der Abg. Ganel habe an die nationale Seite appellirt. Er,
trotzdem er Föderalist sei, denke genau so patriotisch wie Herr
Ganel, aber er verstehe unter dem national etwas Anderes wie
er. Ganel fasse es nur im Sinne des Einheitsstaates auf. Uebri-
gens habe er die Ueberzeugung, daß die Würde und Bedeutung
unseres Volkes durch die Frage, ob einjähriges oder zweijähriges
Budget, absolut nicht tangirt werde. Solche Schlagwörter solle
man doch vermeiden. Es handle sich auch hier gar nicht darum, den
Reichstag hinter dem Bundesrath zurückzusetzen, beide würden
gleichbehandelt. Leider vermisse er in der Erklärung des bayeri-
schen Gesandten, daß die Regierungen verlangt hätten, der Bun-
desrath müsse alljährlich zusammentreten. Das sei unbedingt
nöthig, auch im Interesse des Bundesraths zur Controle der
Centralverwaltung. Einen Grund für die unmöglich genaue Prü-
fung des Budgets bei 2jähriger Periode habe er nicht gehört.
Dasselbe könne ebenso gut genau geprüft werden, wie das ein-
jährige. Das ließe sich auch noch genauer in der Commis-
sion prüfen. Der Gedanke der Verlängerung der Legislatur-
periode müsse abgelöst werden von der Frage der Abänderung der

Passionsblumen.

Dem Amerikanischen nachzählt von Lina Freisrau v. Berlepsch
(Fortsetzung.)

In trüben Gedanken erwartete sie die Dunkelheit und rief
dann ihre Jofe.

„Ich sehe großes Vertrauen in Dich, Elette“, sagte sie.
„Ich muß ausgehen, und Niemand soll darum wissen. Weibe
her, erwarte mich und öffne mir die Thür, wenn ich wieder-
kehr.“

„Ja, gnädiges Fräulein, ich werde das besorgen, durch die
linke Seitenthüre will ich Sie einlassen.“

„Liegt der arme verwundete Fortwart in seinem Häuschen?“
„Ja; die alte Hannab pflegt ihn. Aber, gnädiges Fräulein,
wenn Sie unerkannt ausgehen wollen, wäre es nicht besser, wenn
Sie einen Mantel und einen dichten Schleier umlegten?“

Die Mahnung war nicht überflüssig; Hulda warf einen
dunklen Mantel um und barg das bleiche Antlitz unter einen
dichten Schleier.

Rehn Uhr schlug's vom Schloßthurm; die Nacht war in
Folge des bedeckten Himmels sehr dunkel. Hulda schauerte, als
sie in's Freie trat; das Wollen der Hunde erschreckte sie. Aber
der Gedanke, daß der Sterbende nach ihr leuchte, ließ sie die
Bangigkeit überwinden. Mit festen Schritten ging sie in den
finstern Wald hinein.

Das Häuschen des Fortwarts lag nicht weit, und Hulda
traf den richtigen Pfad. Aber bald theilte sich der Weg, und sie
schlug die verkehrte Richtung ein, welche sie tief in den Wald
hineinführte. Nachdem sie einige Minuten eilig vorwärts ge-
schritten und von dem Fortshause weder etwas sah noch hörte,
merkte sie ihren Irrthum. Ihre Bangigkeit erwachte von Neuem,
zitternd suchte sie einen neuen Pfad und drang um so schneller
mit klopfendem Herzen vorwärts. Es war ihr, als höre sie die
stehende Stimme: „Hulda, Hulda, kommst Du nicht?“ als sehe
sie das todtblasse, sterbende Antlitz.

Ihr Angst steigerte sich. Dunkle Schatten starrten ihr entgegen.
Da knisterte und rauschte es in der Nähe, sie hörte Schritte, sie sah
die Gestalt eines Mannes näher kommen. Sie durfte nicht ge-
sehen werden und suchte sich zu verbergen.

Die Schritte kamen geradeswegs auf ihr Herd zu.
„Hi! St. Norman“, sprach eine bekannte Stimme, „wollen
Sie sich nicht dem Schutze eines Freundes anvertrauen? Ich
sah Sie zufällig beim Antritt dieses Spazierganges, und Sie
werden mir wohl verzeihen, daß ich in vorfälliger Weise Ihnen
gefolgt bin.“

Hulda schaltete sich einer Ohnmacht nahe, als sie Sir Oskar's
Stimme vernahm.

„Wie allabendlich“, fuhr er fort, „kam ich auch heute in's
Freie, meine Cigarette zu rauchen. Aber, Hulda, was kann Sie zu
dieser Stunde in den Wald führen?“

„O fragen Sie nicht, Sir Oskarcote.“

„Ich muß es thun; Ihre Stimme ist schwach, Ihre Hände
zittern. Sie leiden, Hulda, lassen Sie mich Ihnen helfen.“

Die weiche, theilnehmende Stimme übermannte sie. Sie brach
zusammen, sein Arm umfing sie.

„Hulda, vertraue mir!“

Einen Augenblick verflummte sie vor der Schmach des Ge-
ständnisses, das sie ablegen mußte, wenn nicht Willfried ohne ihre
Verzeihung Kerker sollte. Sie sollte ihm bekennen, daß sie mit
einem Strahlen vermaßt sei — ihm, an dessen Achtung und
Liebe der ganze Rest ihres Glückes hing!

„Hulda“, drängte Sir Oskar wieder, „denke, ich sei Dein
Bruder und vertraue mir.“

Der Nachtwind strich durch die Zweige.

„Sie werden mich verachten —“ flammelte sie.

„Ich werde Dich lieben bis zum Tode. Sage mir, ist dieser
nächliche Gang mit den Verhältnissen in Verbindung, die unser
Glück gestört?“

„Ja, Sir Oskar, ich will und muß Ihnen Alles sagen, ob
Sie mich nun lieben oder hassen werden.“

Bon Scham gebeugt, erzählte sie die Geschichte ihrer Thorheit,
ihres Fehltritts, das Geheimniß ihrer Ehe. Nichts suchte sie zu
beschönigen, in all' ihrer Nacktheit entfaltete sie die traurige
Wahrheit.

Wer vermöchte Sir Oskars Ueberraschung zu schildern!

„Armes, unglückliches Kind, was mußt Du leiden!“

„Er stirbt, Sir Oskar, und ich muß ihn sehen; o bringen Sie
mich zu ihm!“

Er zog sie mit sich fort, und schweigend schritten Beide zum
Hause des Todes. Sir Oskar pochte. Ein Fortgebläse öffnete.

„Wie geht dem Kranken?“

„Er stirbt, Sir, er kann keine Stunde mehr leben.“

„Ist er bei Besinnung? Kann er sprechen?“

„Ja, Sir; er betete und rief den Namen einer Frau, einen
seltsamen Namen, den ich nie gehört. Die Wärterin schien sich
zu fürchten, und ich erbot mich, bei dem Sterbenden zu wachen.“

„Das war gut von Ihnen. Wir möchten den armen Mann
sehen, können wir hinausgehen?“

„Gewiß, Sir, ich hoffe immer, es würde Jemand aus dem
Schlosse nach dem Unglücklichen sehen, ehe er stirbt.“

Sir Oskar ließ ein Goldstück in die Hand des Mannes gleiten
und flog mit seiner Begleiterin die enge Treppe hinan.

„Hulda, Hulda!“ rief eine schwache Stimme, „vergib, ver-
gib mir!“

Der Ton drang in Hulda's Herz, sie schwante, kaum vermochte
sie die Treppe zu erklimmen.

„Hulda“, flügelte die Stimme „nur ein einziges Wort.“

„Zählst Du Dich stark genug?“ fragte Sir Oskar.

„Ich muß, und ich fürchte mich nicht, wenn Sie bei mir
bleiben.“

Sie hörten die beruhigenden Worte der Wärterin und dazwi-
schen klang es wie leises Weinen.

Sir Oskar öffnete die Thür, sie traten ein.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Das Bett stand am Fenster, auf weißen Kissen ruhte das
Haupt des Sterbenden. Gleich einem Sonnenstrahl zuckte es über
sein Antlitz, als er die verblühte Gestalt gewahrte.

„Wir kommen, den Kranken zu besuchen“, wandte sich Sir
Oskar an die Wärterin, „wollen Sie nicht ein Weibchen ruhen,
gute Frau?“

„Ich will mir etwas Thee bereiten“, antwortete die Alte dank-
bar, „man wird müde und schwach bei der Arbeit.“

„So bist Du endlich gekommen“, flüsterte der Kranke, nachdem
die Wärterin das Zimmer verlassen.

Hulda kniete am Lager nieder und nahm die Hand des Ster-
benden in die ihrige.

„Lege den Schleier weg“, bat er, „damit ich Dein Antlitz zum
letzten Male sehe.“

Sir Oskar löste den dichten Schleier, jammt dem Mantel glitt
er nieder.

Das Auge des Sterbenden ruhte auf die strahlende Ge-
scheimung.

„Du kommst zu mir in all' Deiner Schönheit, o, und ich verdiene,
daß Du mich bittest.“

„Ich baste Dich nicht, Willfried.“

„Gott segne Dich für dieses Wort. Ich sterbe, Hulda, mein
kurzes unseliges Dasein ist am Ziel. Reize Dich zu mir, daß
Du mich verzeihst. Ich war nicht immer schlecht.“ Leises Schluchzen
unterbrach seine Worte.

„Mein verlorenes Leben! O daß ich sie zurückrufen könnte,
die Zeit meines schuldlosen Glückes! Damals wäre ich Deiner
Liebe würdig gewesen, nun bin ich ein verkommener, elen-
der Mensch.“

Sie beugte sich zu ihm, warm und veröhnend flossen ihre
Thänen auf seine Hand, sie sprach von der Erbarmung des
Herrn, seiner unendlichen Liebe.

„Ich habe Gott um Verzeihung gebeten, und sein Priester hat
das Wort der Vergebung gesprochen. Ich habe mich nicht
selbst gemordet, nein. Ich ging in den Wald heut' Morgen
und setzte mich, um über meine Frevel und Dein Unglück nach-
zudenken. Ich spielte mit der Wäpfe und da kam mir plötzlich

Budgetperioden behandelt werden. Bestimmt will er sich heute darüber nicht äußern, doch glaube er, daß sie bedeutende Vorteile habe. In Deutschland würde entschieden viel gewährt für den Reichstag, Gemeinderäte, Kreis, Provinziallandtag, Landtag und in den kirchlichen Verhältnissen. Ein Wahltag habe immer den Verlust eines Arbeitstages zur Folge. Was zu dem noch in den Versammlungen an solchen Tagen konsumiert werde, könne man gar nicht berechnen. Das viele Wählen beunruhige das Volk, schade die konservative Gesinnung. In der ersten Session nach der Wahl könne auch der Reichstag nicht ordentlich arbeiten. Bei Verlängerung der Legislaturperiode gewinne man wenigstens zwei ungeforderte Arbeitsjahre. Uebrigens werde auch die Annahme der Vorlage die Unzulänglichkeiten des Zusammentragens nicht ganz beseitigen. Viel gewinne man schon, wenn der Zusammentritt des Reichstags im Voraus festgesetzt werde. Er möchte vorschlagen, den Reichstag vor Weihnachten zu berufen, etwa am 15. Oktober. Wenn dann nicht die Fluth von neuen Gesetzen, sondern ein paar ordentliche erschienen, könne man vor Weihnachten fertig werden. Mit wie großer Hast würden jetzt Gesetze fabriziert, er wisse auf das Unfallgesetz hin. Eigentlich solle jedes neue Gesetz mit einem starken Schutzoll belegt werden. Dem Abg. Basker müsse er noch bemerken, daß er, so lange der Culturlampf dauere, es für durchaus notwendig halte in Preußen, daß die unterdrückte Minorität möglichst häufig sich äußern könne. Wäre er befreit, würde er nichts dagegen haben, daß auch in Preußen die Veränderung wie im Reich eintrete. Man möge die Vorlage an die Commission verweisen und dann, wenn diese berichtet habe, weiter sprechen.

Staatsminister v. Bötticher erhob sich von der Commission, beratung eine Verständigung und betont nochmals, daß der Schwerpunkt in den zweijährigen Budgetperioden liege. Das Haus war inzwischen ziemlich unruhig geworden. Es wurde indes ein Schlussantrag abgelehnt, so daß Herr v. Kleist-Rehnow noch Gelegenheit erhielt, die Vorlage zu empfehlen, wobei er besonders gegen die liberale Gesetzmacherei der letzten Jahre zu Felde zog, der man durch Annahme der Vorlage einen Riegel vorschieben könne. Hierauf wurde die Debatte geschlossen. Zur Begründung seines oben mitgetheilten Antrages nahm dann noch Abg. Räder das Wort, der sich aber in allgemeinen Betrachtungen erging. Er drohte dem Reichstage, falls er die Vorlage annehme, mit der Entziehung der Volksgunst und prophezeite den späteren Sieg des Liberalismus. Die Abstimmung über die Vorlage ergab, wie oben mitgetheilt, die Beschlussunfähigkeit des Hauses. Die Sitzung wird abgebrochen und die Abstimmung darüber: ob Commissionenberatung oder nicht, auf die L. D. der morgen Donnerstag 1 Uhr stattfindenden Sitzung gestellt. Außerdem steht noch die Verathung der Denkschrift über die Ausführung des Münzgesetzes auf der L. D. Schluss 4 1/2 Uhr.

In die Commission zur Vorberatung des Gesetzentwurfs betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Reichsbeamten der Civilverwaltung sind gewählt: v. Bernuth, Vorsitzender, Dr. Clauswitz, Dr. v. Ohlen, Schriftführer, v. Seydewitz (Bitterfeld), Bernards, Dr. Drepper, Dr. v. Gravenitz, Dr. Lingen, Melber, Malve, Rastler, Passerott, Graf v. Pittberg und Dr. Schröder (Freiberg). In die Commission zur Vorberatung des Gesetzentwurfs, betreffend die Rüstkraft sind gewählt: Maier (Schaumburg-Lippe), Vorsitzender, v. Allen-Linden, Dr. Moggemann, Schriftführer, Schön, Graf v. Bismarck, v. Dewitz, Gieseler, Graf von Grote, Hall, Graf von Holstein, Graf von Hompeich, Dr. Karsien, Kress, Möhring, Moske, Baron v. Neden (Gelle), Schlutow, Staudy, Udo Graf zu Stolberg-Wernigerode und Dr. Witte (Medlenburg). Die Commission zur Vorberatung des Gesetzentwurfs, betreffend die Besteuerung der Dienstwohnungen besteht aus folgenden Mitgliedern: Dr. Reichensperger (Greifeld), Vorsitzender, Freiherr v. Mirbach, Holmann, Schriftführer, v. Buttamer (Lübben), v. Benza, Dr. v. Cuny, Dr. Freih. v. Hertling, Freih. v. Landsberg-Sternfurt, Löwe (Berlin), Dr. Mousang, v. Neumann, Stellter, Graf von Walburg-Feil und Dr. Weber. — Abg. v. Janietz hat, unterstützt von Mitgliedern aus den Polen und dem Centrum den Antrag eingebracht, daß das gegen den Abg. v. Garlinski beim Reichsgericht eingeleitete Strafverfahren während der Dauer der Session eingestellt werde.

Deutschland.

Berlin, 9. März. Gestern fand beim Fürsten Bismarck ein parlamentarischer Diner statt, zu welchem die Präsidenten, Schriftführer, Quästoren und Abtheilungsvorstände geladen waren, weiter die Reichstagsab-

der Gedanken: Wenn Du Deinem elenden Dasein ein Ende machst, dann wäre sie frei und wieder glücklich! Nein — rief es in mir —, das darfst Du nicht! Aber die Versuchung kam immer wieder, ich stellte die Finte so vor mich hin und schaute in den Lauf, es juckte mir in den Fingern, aber ich wollte nicht. Nein, gewiß, ich habe es nicht gethan. Der Schuß ging los, ich weiß nicht wie. Aber nun ist es geschehen, ohne meine Schuld, und es ist gut, es ist gut für Dich und mich!

Plötzlich sah er ihre Hände fester.

„Hörst Du das Wasser rauschen, der Strom verschlingt mich,“ rief er ängstlich.

„Sei ruhig,“ beschwichtigte sie, „es ist nur das Rauschen des Nachwindes in den Blättern, Wilfried.“

„Das Rauschen des Windes in den Blättern,“ wiederholte er, „am Eingang des Waldes, wo ich bei ihr stand; sie trug einen Strauß Passionsblumen, und das wechselnde Licht fiel über sie in bunten Farben: ein Strahl war roth, blutroth. Komm' herher, Hulda, ich kann Dich nicht sehen.“

Sie legte die Hand auf seine Stirne und flüsterte ihm sanfte Worte zu.

„Das Wasser schwillt, Hulda, das dunkle reißende Wasser. Es erfasst mich! Kannst Du mir verzeihen?“

Stehend ruhte das Auge auf ihr.

Wilfried, ich vergebe Dir alles Unrecht, das Du mir gethan, sprich sie ernst und milde, „ich verzeihe Dir, was ich höre, daß Du Gott verzeihen werdest, Dir und mir, um meiner Thorheit, meines Stolzes willen.“

Unter dem Einflusse ihrer Worte ließ die nahebeie Todeskamp wieder etwas nach.

(Schluß folgt.)

geordneten Graf Molke, Cultusminister v. Buttamer, Landwirtschaftsminister Lucius, v. Helldorf u. A. Die Fürstin Bismarck saß zwischen den Herren v. Gohler und Adernann, Fürst Bismarck zwischen den Herren zu Franckenstein und v. Bennigsen. Fürst Bismarck war sichtlich angegriffen. In der kurzen Nachmittagsunterhaltung kam er mit dem Abg. Windthorst in ein Gespräch über die Wirkungen der Schutzpolitik.

Der Bundesrath hat das Unfallversicherungsgesetz nach den Beschlüssen seiner Ausschüsse angenommen. Wir lassen die bemerkenswerthe Abänderungen, welche die Ausschüsse an dem vom Volkswirtschaftsrathe beschlossenen Entwurfe vorgenommen haben, hier folgen:

Zunächst soll das Gesetz statt der bisherigen 47 Paragraphen deren 58 bekommen, indem einige neue Bestimmungen hineingebracht worden sind und einzelne Alinea als besondere Paragraphen aufgeführt werden. Im § 1 hat man den Beschluß des Volkswirtschaftsrathes gestrichen, daß das Gesetz auch für die landwirthschaftlichen Arbeiter gelten soll, welche dauernd oder wiederholt in Fabriken und bei Maschinen beschäftigt sind, die nicht lediglich mit Menschenhand bewegt werden. Dagegen soll das Gesetz auf den Baubetrieb ausgedehnt werden, soweit derselbe durch Bundesratsbeschlüsse für versicherungspflichtig erklärt wird. Ein neuer § 2 befreit diejenigen Beamten von dem Gesetz, welche in Betriebsverwaltungen des Reichs, eines Bundesstaats oder eines Communalverbandes mit festem Gehalt und Pensionsberechtigung angestellt sind. Im § 6 ist die Clauel gestrichen, daß die Tarife dem Volkswirtschaftsrath zur Begutachtung vorzulegen sind. Ein neuer § 4 bestimmt, daß der Geschäftsvorkehr der Reichsversicherungsanstalt mit den Beihilfigen, insbesondere die Feststellung und Erhebung der Prämien, sowie die Feststellung der Entschädigungen durch die Bundesstaaten vermittelt wird. Jede Landesregierung wird eine oder mehrere Verwaltungsstellen bestimmen, welche die Geschäfte nach den reichsseitig erlassenen Vorschriften wahrzunehmen haben. Die bei der Wahrnehmung dieser Geschäfte entstehenden Kosten sind insoweit von der Reichsversicherungsanstalt zu tragen, als sie in baaren Auslagen für Tagelöhner und Reisegeldern von Beamten oder Beauftragten der Reichsversicherungsanstalt, sowie in Gehältern von Zeugen und Sachverständigen bestehen. Nach § 9 erhalten die Angehörigen eines Arbeiters, der später als vier Wochen nach dem Unfall an den Folgen desselben stirbt, eine Entschädigung auch für die Kosten der ärztlichen Behandlung und Krankenpflege während der über die vier Wochen hinausgehenden Zeit im Betrage von 50 Procent des Arbeitsverdienstes. Dem § 10 ist das Alinea beigefügt, wonach die auf geschlicher Vorsicht beruhende Verpflichtung von Gemeinden oder Armenverbänden zur Unterstützung hilfsbedürftiger Personen durch dieses Gesetz nicht berührt wird. Der wichtige, die Prämienzahlung regelnde § 13 ist in folgender Fassung angenommen worden:

„Die Versicherungsprämie ist aufzubringen 1) für diejenigen Versicherten, deren Jahresarbeitsverdienst 750 Mark und weniger beträgt, zu zwei Dritteln von dem Betriebsunternehmer, zu einem Drittel vom Reich (die Worte oder Staat sind gestrichen); 2) für diejenigen Versicherten, deren Jahresarbeitsverdienst über 750 Mark und bis zu 1000 Mark (statt 1200, wie es ursprünglich hieß) beträgt, zu zwei Dritteln vom Betriebsunternehmer, zu einem Drittel vom Reich; 3) für diejenigen Versicherten, deren Jahresarbeitsverdienst über 1000 Mark beträgt, zur Hälfte vom Betriebsunternehmer, zur Hälfte vom Reich.“

Nach einem neuen § 35 steht dem Verletzten ein Anspruch nicht zu, wenn er vorläufig die Verletzung sich zugefügt hat, oder durch einen Anderen hat zuzufügen lassen. Die Ansprüche der Hinterbliebenen werden hierdurch nicht berührt. Ein neuer § 56 gestattet den Unternehmern von Betrieben derselben Gefahrenklassen in räumlich abgegrenzten Bezirken zum Zweck der Unfallversicherung auf Gegenseitigkeit zusammenzutreten. Durch das Bestehen einer solchen Genossenschaft werden aber die Entschädigungsansprüche, welche dem durch einen Unfall Verletzten oder seinen Hinterbliebenen gegen eine Reichsversicherungsanstalt zustehen, nicht berührt. § 58 ist neu und bestimmt, daß Versicherungsverträge mit Privatversicherungsanstalten 4 Wochen nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes erlöschen, sofern nicht der Versicherungsnehmer vor Ablauf dieser Frist der Privatversicherungsanstalt gegenüber erklärt, daß der Versicherungsantrag bestehen bleiben solle. Sind die Versicherungsverträge vor dem bestimmten Termin abgeschlossen, so gehen die Rechte und Pflichten der Versicherungsnehmer auf die Reichsversicherungsanstalt über, wenn dieselben dies bei der zuständigen Verwaltungsstelle der Reichsversicherungsanstalt beantragen. — Der Entwurf kann nun unverändert dem Reichstage zugehen.

Ein nicht preussischer, auf dem rechten Flügel stehender Führer der nationalliberalen Partei, welchem die „Magdeb. Ztg.“ das Zeugniß ausstellt, er habe „ein Menschenalter hindurch in den bösesten, wie in guten Tagen die nationale Fahne hochgehalten“, spricht sich in einem längeren Artikel des genannten Blattes über die „Centralisation und ihre Gefahren“ aus. Wir finden in diesem Aufsatze folgenden interessanten Passus:

„Man glaube doch ja nicht, daß durch eine hochgepannte politische und administrative Centralisation das wahre Interesse der nationalen Einheit und der darauf beruhenden Stärke des Ganzen gefördert oder der Particularismus in seiner inneren Widerstandskraft gegen diese Einheit getroffen wird! Die sicherste Bürgschaft für die Einheit und Macht des Reichs liegt nicht in einzelnen Gesetzen und Einrichtungen, denn diese können jeden Augenblick wieder abgeschafft oder verändert werden, sie liegt in dem Gesamtgeiste des Volkes und in dessen innerer Energie. Aber die Energie des Volksgesistes ruht zum allergrößten Theile auf der sicheren Basis jenes herrschenden Strebens nach Selbstständigkeit, Selbstthätigkeit oder Selbstverantwortlichkeit, welches dem germanischen Geiste in so besonderer Maße eigen ist, welches aber zu seiner nothwendigen Voraussetzung ein ausgeprägtes Maß von Selbstregierung der einzelnen Volkstheile, der Gemeinden, der Behörden, der Provinzen, hat — das Gegenbild einer alle diese Einzeltheile verschlingenden oder erdrückenden Centralisation! Auf der kräftigen Entwicklung jenes Geistes der Selbstständigkeit

im ganzen Volke beruht zugleich die Stetigkeit der Entwicklung des Ganzen; sie ist der beste Schutz gegen ein ewiges Herüber- und Hinüberschwanzen der öffentlichen Institutionen. Warum kann Frankreich nicht zur Ruhe kommen? Warum wird es ewig hin- und hergeworfen zwischen Revolutionen und Staatsstreich, Republik und Despotismus, und wird es auch künftig schwerlich diesem Schicksal entgehen? Weil man dort durch ein maßloses System politischer und administrativer Centralisation die ganze Nation, so viel man nur konnte, von einem Punkte abhängig gemacht und gelangelt hat. Und warum findet in England das Gegenteil statt, ein ruhiger, aber fester Fortschritt auf allen Gebieten? Weil dort die Staatsgewalt zwar da mit voller Kraft auf- und eintreten kann, wo solch einheitliches Handeln notwendig ist, in alle dem dagegen, wo es nicht möglich, man so viel als möglich der Selbstregierung des Volkes, der Selbsthülfe und Selbstverantwortlichkeit des Einzelnen überläßt.“

Das sind sehr vernünftige Ansichten, und wir können der Wahrheit gemäß versichern, daß gerade das Centrum diese Tendenzen mit der größten Energie — aber leider immer gegen die Nationalliberalen — verfolgten hat.

Die „Voss. Z.“ hört, daß der Geh. Rath Wagner am 1. April c. die Redaction der „Deutschen Landesztg.“ verlasse. Letztere werde von da ab unter dem Titel „Neues Tagebl.“ erscheinen.

Waderborn, 9. März. Der Herr Geheimrath Lufanus ist, wie der „Lib. Vot.“ hört, gestern wieder nach Berlin zurückgereist.

Oesterreich.

Wien, 7. März. Als eine Frucht der Encyclica Grande munus über die Slavenapostel Cyrill und Method darf man wohl den interessanten Fastenbrief betrachten, welchen Mgr. Forlani, römisch-katholischer Bischof von Cattaro, an das Capitul, den Clerus und das ganze gläubige Volk dieser aus von Schismatikern bewohnten Diöcese gerichtet hat. Das Hirten-schreiben tritt, antwortend an die Encyclica, dem Jertum entgegen, als ob der Slavisismus und das Schisma identische Begriffe, und als ob die verschiedenen Nationalitäten für bestimmte Formen des Christenthums besonders disponirt wären, die lateinische Race für den Katholicismus, die slavische für das Schisma, und die deutsche für den Protestantismus. Der Hirtenbrief weist der „Germ.“ zufolge an der Hand der Geschichte nach, daß alle slavischen Nationen bei ihrer Bekehrung zum Christenthum in Gemeinschaft mit dem h. Stuhle standen, zuerst die Croaten und die Kärntner, welche schon im sechsten Jahrhundert Christen wurden, und wie das Phönixschisma erst zur Zeit des tiefsten Verfalls des griechischen Geistes entstand. Weiter zeigt das Hirten-schreiben, wie die Russen, welche ursprünglich ebenfalls katholische Christen waren, durch die Politik zwar thatsächlich, aber nicht rechtlich fast ganz dem Schisma überliefert wurden, aber durch den schwachen Faden des Unionsvertrags von Florenz, welcher in Russland nie, wie in der Kirche von Constantinopel, officiell widerrufen wurde, noch mit der katholischen Kirche zusammenhängen. „Alles also zeigt uns, sagt Mgr. Forlani, wie falsch die Meinung derjenigen ist, welche den Slavisismus mit dem Schisma identisiciren möchten. Und mit welchem Grunde könnte man das behaupten, wenn man sieht, daß die Polen, die Slowenen, fast alle Böhmen, die Croaten, die Slovaken, die Dalmatier in ihrer großen Mehrheit Katholiken sind? Ihr müßt aberdem wissen, daß viele Bulgaren den katholischen Glauben angenommen haben, und wenn die unselige Politik ihren hochherzigen Aufschwung zum Katholicismus nicht gebremst hätte, so hätten wir die Freue gehabt, auch diese schon von Nicolaus I. aufgeführte Nation neuerdings unter den Oberloam gegen seine Nachfolger zurück-führen zu sehen. Aus alledem ergibt sich, daß das Schisma ein den slavischen Völkern fremdes Element ist, und daß die griechische Nation selbst, welche es zuerst eingeführt, damit ihre alten Traditionen verlegnete zu einer Zeit, in welcher ihr Geist von seiner früheren Höhe herabgestürzt war.“ Schließlich empfiehlt das Hirten-schreiben das Gebet und die Uebung aller Tugenden als die wirksamsten Mittel, um der katholischen Religion bei den getrennten Brüdern Achtung zu verschaffen.

Italien.

Rom, 4. März. Den eifrigen und umsichtigen Bemühungen des apostolischen Delegaten Mgr. L. Biagi ist es gelungen, die Antonianer-Mönche des Klosters Weicassbo auf dem Libanon, welche sich zu Zeit des Concils dem aus Anlaß der Unfehlbarkeits-Frage ausgebrochenen Schisma angeschlossen hatten, in den Schoß der Kirche zurückzuführen. Am 3. Februar begann Mgr. Biagi nach den hierzu erforderlichen Vorbereitungen die apostolische Visitation des Klosters von Weicassbo, welche von Allen bereitwillig angenommen wurde; in den folgenden Tagen nahm er die Abschwörung des Schisma von den Mönchen entgegen, worauf sie sammt ihrem Oberhaupte der Reconciliation und der Absolution von den canonischen Censuren theilhaft wurden. Das zahlreich herbeigeströmte Volk und die Civil-Behörden brachten dem apostolischen Delegaten ihre Glückwünsche dar, daß er im Chesusuan jeden Reim religiöser Zwietracht beseitigt habe. Die Mönche begnügten sich nicht mit dem persönlichen Widerrufe eines jeden Einzelnen, sondern richteten noch ein Collectiv-Dankschreiben an ihn, in welchem sie ihre vollständige Unterwerfung unter die Autorität des höchsten Hierarchen, ihres geliebtesten Vaters, erklärten.

Die Encyclica des h. Vaters Leo XIII. über die h. Apostel der Slaven, Cyrillus und Methodius, scheint ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben. Mgr. Strohmayer, Bischof von Bosnien und Sirmium, hat im Namen aller Slaven dem h. Vater für seine warme Theilnahme herzlich gedankt und auch eine wohlwollende Antwort erhalten. In der Wochenschrift von Syra, Anatoli, Nr. 34 d. 3. plaidirt nun ein orthodoxer Grieche für die Vereinigung der griechischen mit

der Entwicklung
in ewiges Geraden-
werden. Warum kann
es nicht ewig hin-
wärtlich sein? Warum
schwerlich diesem
maßlosen System
die ganze Nation, so
gig gemacht und ge-
as Gegenheil statt,
ieten? Weil dort die
und eintreten kann,
alle dem dagegen,
er Selbstregierung
ortlichkeit des Ein-

und wir können
ade das Cen-
energie — ver-

g. Rath Wagner
schen Landesztg.
nter dem Titel
rr Geheimrath
gestern wieder

Encyclopa Grande
Method darf man
etrachten, welchen
n Cattaro, an
e Velt dieser auch
at. Das Hirten-
dem Jertum ent-
ne identische Be-
nen für bestimmte
wären, die latei-
für das Schisma,
Hirtenbrief weist
ke nach, daß alle
Christenthum in
die Croaten und
hundert Christen
erst zur Zeit des
b. Weiter zeigt
änglich ebenfalls
thatsächlich, aber
rt wurden, aber
s von Florenz,
Constantinopel,
ischen Kirche zu-
r. Forlani, wie
wismus mit dem
a Grunde könnte
n, die Slovonen,
ie Dalmatier in
müß aberdem
den angenommenen
igen Aufschwung
wir die Freude
gefällige Nation
achfolger zurück-
as Schisma ein
as die griechische
mit ihre alten
r ihr Geist von
heftlich empfiehlt
aller Tugenden
Religion bei den

stichtigen Be-
L. Piani ist
des Klosters
Zeit des Con-
Frage aus-
t den Schöpf
begannt Mgr.
eigungen die
ascho, welche
in den fol-
schen Schisma
nimmt ihrem
olution von
Das zahl-
Orden brach-
wünsche dar-
viertacht be-
cht mit dem
en, sondern
in, in wel-
die Auto-
ten Vaters,
II. über die
ethodius,
Mgr.
um, hat im
eine warme
inwollenbe
von Syra,
orthodoxer
sche n mit

der römischen Kirche. Der einzige Unterschied, sagt er, ist bloß der Primat des h. Petrus, und der ist hinlänglich in der h. Schrift und in der Lehre der Kirchenväter und Concilien begründet und erklärt. „Unser Eigenthum muß doch endlich nachgeben und wir sollten den christlichen Brüdern des Westens einen brüderlichen Ruf geben, denn der Weg zu wahrhaft christlichem Leben ist die Liebe, wie uns Christus gelehrt hat, und die Liebe soll uns alle Christen vereinigen.“ Also die Griechen erkennen selbst an, daß sie im Irrthum sind. Bei der jetzt zur Schau getragenen Bereitwilligkeit zur Umkehr haben sie allerdings noch andere, und zwar rein irdische Zwecke im Auge, indem sie meinen, daß sie dadurch bei den katholischen Mächten an Achtung und in Folge dessen auch an materieller Unterstützung gewinnen; und so ganz Unrecht haben sie nicht. Eher kommt die griechische Nation nicht zur Herrschaft im Orient, als bis sie wieder katholisch wird; denn die unthätige Trennung von Rom wurde durch die Türken gezeugt, und die Vorsehung läßt es nicht zu, daß das Schisma im Orient wieder triumphire. Ein katholisches Griechenland würde von den Mächten schon deshalb nachhaltiger unterstützt werden, weil seine Hauptaufgabe darin bestünde, die Intriguen und die Miniarbeit des schismatischen Russlands und der schismatischen Slaven auf der Balkanhalbinsel zu vereiteln.

Spanien.

Madrid, 9. März. Das neue Freimaurer-Ministerium in Spanien fängt an, der Parole des Freimaurer-Geheimbundes getreu, die katholische Kirche in ihrer Wirksamkeit zurückzubringen und lahm zu legen. Wie in andern Ländern auch, beginnt dies Manöver auf dem Gebiete der Schule. Der Runtius hat gegen die diesbezüglichen jüngsten Maßregeln remonstrirt. Die Regierung antwortete, die Maßregeln liefen dem Concordat nicht zuwider und entsprächen den Bestimmungen der Constitution. Die Regierung wünschte die freundschaftlichen Beziehungen mit der Kirche fortzuerhalten, sei aber entschlossen, die Rechte des Staates zu wahren. „Die Rechte des Staates zu wahren!“ Ueberall diese hohle und feichte Phrase.

England.

London, 10. März. Mehrere Morgenblätter melden gerücheltweise eine bevorstehende Cabinetsveränderung, wonach Childers an Stelle Gladstone's Schatzkanzler, Hartington Kriegsminister wird und Derby als Minister für Indien in das Cabinet tritt. „Daily News“ glaubt, die Angaben seien zum Mindesten verfrüht.

Dublin, 8. März. Heute haben die ersten Verhaftungen seit dem Inkrafttreten der Bestimmungen des Zwangsgesetzes stattgefunden. Verhaftet wurden ein Kaufmann namens Walsh aus Castlebar, der ein hervorragendes Mitglied der Agrarliga ist, ferner zwei weitere Mitglieder der Landliga, darunter Michael Boyton, welcher am meisten für die Organisation der Lige thätig war. Boyton legte namens der amerikanischen Republik Verwahrung gegen seine Verhaftung ein.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 9. März. Eine königliche Verordnung bestimmt u. A.: 1. die eingetragenen königlichen Directionen der Köln-Mindener Eisenbahn und der Rheinischen Eisenbahn zu Köln werden vom 1. April d. J. ab die Firma: Königlich Eisenbahn-Direction (rechtsrheinische) bzw. Königlich Eisenbahn-Direction (linksrheinische) führen; 2. mit demselben Zeitpunkt werden die Verwaltungs-Bezirke der königlichen Eisenbahnen Directionen zu Berlin, Magdeburg, Hannover, Frankfurt a. M., Köln (rechtsrheinische) und Köln (linksrheinische) anderweit abgegrenzt; 3. werden die königlichen Eisenbahn-Betriebsämter a. zu Münster und Dortmund, b. zu Trier und Saarbrücken aus den Bezirken der königlichen Eisenbahn-Directionen zu Hannover bzw. Frankfurt a. M. ausgeschieden und ad a der königlichen Eisenbahn-Direction (rechtsrheinischen) zu Köln, ad b der königlichen Eisenbahn-Direction (linksrheinischen) zu Köln unterstellt, sowie 4. die königlichen Eisenbahn-Betriebsämter, ressortirend von derjenigen Eisenbahn-Direction, zu deren Bezirk sie gehören, neu errichtet werden: a. im Bezirk der Eisenbahn-Direction zu Berlin: zwei in Stettin; b. im Bezirk der Eisenbahn-Direction zu Magdeburg: zwei in Magdeburg und je eines in Berlin und Halberstadt; c. im Bezirk der Eisenbahn-Direction zu Hannover: je eines in Hannover und Harburg; d. im Bezirk der Eisenbahn-Direction zu Köln (rechtsrheinischen): je eines in Hannover, je eines in Münster, Essen, Düsseldorf, Wesel und Köln; e. im Bezirk der Eisenbahn-Direction zu Köln (linksrheinischen): je eines in Coblenz, Köln und Crefeld. Die vorbezeichneten Eisenbahn-Betriebsämter sollen in Angelegenheiten der ihnen übertragenen Geschäfte alle Befugnisse und Pflichten einer öffentlichen Behörde haben.

Wetzlar, 10. März. Durch sofortige Inangriffnahme der Schuttsarbeiten durch Herrn Kuler, Bürgermeister von Wetzlar, mittelst Abpfehlen und Einsetzen von Faschinen ist die Wetzlarer-Holzheimer Eisbrücke, deren Neubau vor einigen Jahren über 7000 Mark erforderte, erhalten worden. Dieselbe ist vorläufig, bis die nöthige Grundansättung geschehen, jedoch nur für leichtes Fußwerk passierbar. Das Wasser fällt nämlich 1 cm. und ist somit weitere Gefahr als abgemindert zu betrachten.

Grevenbroich, 9. März. Die ältesten Leute erinnern sich nicht, daß die Gegend hier so sehr überfluthet, wie in diesem Jahre. Die meisten Keller unseres Ortes sind mit Wasser gefüllt. Die Niederungen um Grevenbroich, Wevelinghoven, Gutslof stehen fluthend unter Wasser, einzelne Häuser, im Bruch gelegen, sind von den Wassermassen umfluthet und war man gezwungen, die bedrängten Einwohner mittelst Rachen aus ihrer bedrängten Lage zu befreien. Leider sind bis heute noch

keine Ausflüchte auf ein rasches Sinken des Wassers vorhanden; es trifft das Unglück wieder am meisten die ärmeren Klassen. Gede Gott, daß der Sommer reichlichen Ertrag bringt.

Wevelinghoven, 8. März. Nachdem bei einem Hunde des Aders D. zu Buch die Tollwuth constatirt worden ist, ist für die Ortschaften Mährath, Tüschendroich, Neubrück, Capellen, Silverath, Hemmerden, Wehburdy, Steffen, Aldehoven, Wallrath, Damm, Schloß Dyd und alle in dem Kreise von 4 Kilometern um Buch gelegene einzelnen Gehöfte das Festlegen der Hunde auf die Dauer von 3 Monaten angeordnet worden.

Unter dem Rindvieh der Fabrik-Inhaber A. und J. vom Rath zu Reilforst-Hof und zu Essener-Haus ist die Klauenseuche ausgebrochen.

Hochneukirch, 9. März. Vorgestern erschoss sich ein junger Mann im Alter von 25 Jahren mittelst eines Revolvers. Die Leiche fand man hinter einer Hecke unseres Ortes, Motive zu dieser traurigen Katastrophe sind weiter nicht bekannt.

Düsseldorf, 9. März. Großes Aufsehen erregt, so schreibt die „D. Ztg.“, das Falliment des hiesigen Mädelengeschäftes J. und A. Berger. Die Passiva sollen ca. eine Million Mark betragen, und ist zu befürchten, daß ein engverwandtes Geschäft in Mitleidenschaft gezogen wird. Viele kleine Geschäftsleute werden schwer geschädigt werden.

Düsseldorf, 10. März. Da Herr Religionslehrer Krabe wegen seiner Kränklichkeit den Religionsunterricht am hiesigen Gymnasium zu erteilen sich außer Stande sieht, so ist, wie das „D. Bl.“ vernimmt, der frühere Religionslehrer der hiesigen Realschule, Herr Stadtschulinspector a. D. Fuß, vom apostolischen Stuhle zu dessen Vertretung ermächtigt worden.

Biersen, 9. März. Gestern Abend fand, laut der „Bier. Ztg.“, ein hiesiger Bürger einen unerwarteten, plötzlichen Tod. Sich etwas unwohl fühlend, begab er sich früher als gewöhnlich zu Bette. Kurz nachher hören die Bewohner ein Geräusch auf dessen Zimmer und finden ihn als Leiche am Boden liegend.

Stettin, 8. März. Ein in seinen Folgen recht bedauerlicher Eisenbahn-Unfall ist, laut der „St. Ztg.“, gestern Abend gegen 8 Uhr auf dem Köln-Mindener Bahnhofe Neumühl passiert. Der orkanartige Sturm hatte einen auf dem Geleise der „Deutscher Kaiser“ stehenden Wagen in Bewegung gesetzt und dem gerade von hier nach Neumühl abgefahrenen Personen-entzogengetriebenen; die Zugmaschine, welche mit furchtbarer Behemung am westlichen Ende des Bahnhofes Neumühl auf den Wagen stieß, wurde mit drei leeren Wagen umgeworfen und stark beschädigt, ein Bremser aus Oberhausen sofort getödtet, der Heizer schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt, während zum Glück sämtliche Passagiere sowie das übrige Zugpersonal mit dem Schrecken davon gekommen sind.

Werden, 8. März. Der Schiffer Routhmann von Kettwig v. d. Brücke, Vater von acht Kindern, wollte heute Morgen mit seinem 10jährigen Sohn einen oberhalb der Kettwiger Schleuse liegenden, ihm gebührenden Nachen in die Schleuse fahren, als der starke Strom das Fahrzeug mit sich fort auf die dort befindliche Stauung (sogenannte Schlacht) riß, wo es umschlug und Vater und Sohn in den Fluthen ihren Tod fanden.

Wesel, 8. März. Gestern und heute fand am hiesigen Gymnasium die Prüfung der Abiturienten unter dem Vorsitz des Provinzialschulraths Dr. Bogt statt. Von den 8 Oberprimanern, die sich hierzu gemeldet hatten, wurde, laut der „W. u. A. Ztg.“, einem die mündliche Prüfung erlassen, von den übrigen sieben erhielten fünf das Zeugniß der Reife.

Nachen, 8. März. Man schreibt der „Köln. Volks-Ztg.“: Hierher sind die schwarzen Vögel ausgebrochen; ungefähr 60 Vögel sind sich im Jagareth.

Großbülreheim, 8. März. Der „D. Rhtz.“ schreibt man von hier: Seit gestern betrauern wir den schweren Verlust unseres vielgeliebten Pfarrers, des hochw. Herrn Peter Schneiders. Derselbe starb in einem Alter von beinahe 81 Jahren, seit 1850 stand er unserer Pfarrei vor. R. 1. P. Mit diesem Tod beträgt die Anzahl der in unserer Erzdiöcese verstorbenen Pfarrstellen nicht weniger als 202.

St. Goar, 9. März. Man schreibt der „Gbf. Ztg.“: Gestern Abend gegen 10 Uhr löste sich von dem Felsen am Rammerdeltunnel ein Block von ungefähr 6 Schachteln Gestein ab, beschädigte die Telegraphenbrücke und nahm mehr als die Hälfte der Breite der vorbeifahrenden Köln-Mainzer Provinzialbahnstrecke ein, ohne jedoch weiteres Unheil zu verursachen. Ungefähr eine Stunde später kam der hiesige Notar, mit seinem Secretär und Ausrufer von einer Beilegerung zu Obercafel heimkehrend, an derselben Stelle mit seinem Wagen vorbei und mußte den in der Nähe stationirten Bahnwärter um Hilfe anrufen, damit derselbe mit einer Laterne die Stelle der Art beleuchte, daß der Wagen durch die enge Passage zwischen Felsblock und Rheingeländer gebracht werden konnte. Die Höhe der Quaimauer an der betreffenden Stelle beträgt ca. 8 Meter. Heute wird eifrig an der Sprengung und Fortschaffung des Gesteins gearbeitet.

Witz, 8. März. Die „W. u. A.“ schreibt: Wer hat nicht schon gehört oder gelesen, daß große Vorrathsspeicher von Korn plötzlich flügel bekamen, und jedes Körnlein als Insect logen. Kornwurm sich im Scheine der Sonne wiegte? Ein solches Schauspiel erlebten wir heute Morgen von 11 bis gegen 2 Uhr Mittags daheim. Milliarden dieser fliegenden Würmer hatten sich auf einigen Gehöften der Rheinstraße zusammengehäuft, daß es förmlich duster wurde. Woher sie gekommen, war nicht zu ermitteln.

Bermischtes.

[Fürst Bismarck's ezechische Abkunft] soll nächstens durch eine Broschüre allen Ernstes nachgewiesen werden. Man schreibt darüber aus Prag: Ein Gelehrter der „Karoln. Vsta“, der in letzter Zeit stark in „alten Geschichten“ macht, wird demnächst eine Broschüre veröffentlichen, in welcher der Nachweis geliefert sein soll, daß die Bismarcks von Czechen abstammen. Es würde zu weit führen, die ganze ezechische Anekdote anzuführen, die der tüche Broschürensreiber emblet hat, und deshalb genüge zur Charakterisirung des ganzen Sachseins, daß ein Benjel Bismard, der etwa um das Jahr 1000 gelebt hat — Muffelbrer gewesen ist. Ein anderer Bismard soll das ezechische „National-Gesam“ erbracht haben und ein dritter Anekdote des deutschen Reichskanzlers hat angeführt das erste ezechische Wörterbuch verfaßt.

(Berlin im Gute.) Ein Berliner Gutmacher ist auf einen originellen Gedanken gekommen. Er fabricirt Herrenhüte, auf deren weißem Futter sich ein Plan von Berlin in sauberem Drude befindet, oder doch wenigstens der „frequentesten Stadttheile“, der Friedrichs-, Dorotheen- und Königsstadt. Kommt der Besitzer eines solchen Hutes einmal in Verlegenheit, welchen Weg er als den kürzesten zu seinem Ziele führenden einschlagen soll, so läßt er nur den Hut, schaut hinein und ist orientirt. Nicht übel!

(Brennende Masken im Jahre 1570.) Das größte Unglück bei dem Münchener Künstlerfeste erinnert an eine traurige Geschichte, die im Jahre 1570 in Waldburg sich ereignete und von dem damaligen Hofprediger in Dehringen, Anton Apin, folgendermaßen erzählt wird: „Anno 1570 den 7. Februar ist zu Waldburg übel hergegangen; hat sich ein leidiger Fall begeben, da hat der leidige Satan aus Gottes Verhängnis eine schreckliche Tragödie und Spectacul angerichtet, und als ein arger Schabentrost sein Mäthlein nach Lust geküßt. Damals waren zu Waldburg in der Fastnacht, neben dem Graven und neben denen von Adel beyeinander neun Gräfinnen, deren eilfche verummumten sich mit einem schönen Engelhabe, gingen daher in gar weißer Kleidung mit weißen papiernen Flügeln, wie man die Engel pflegt zu malen, und trugen auf ihren Häuptern weiße papiernen Kronen, darinnen kleine Wachlichtlein brennten und leuchteten;“ dagegen verummumten sich die Herren und der Adel mit einem scheußlichen Habt, ließen an ihre Hüften und Wammes, Arm und Beinen, die Berg von Flachs mit Faden stark anheben und knüpfen, daß sie hineintrafen jottig und gerlumpt, wie man die bösen Dämonen und schwarze Höllenhund pflegt zu malen. Indem sie nun nach gehaltenem Tanz bei nächtlicher Weile um 10 Schlag auf dem obern Saal bei dem Licht knieend einander ein Nummtanz bringen, und mit dem Licht nicht fürchtig umgehen, da gehet vom brennenden Licht das Berg unverlebens an: bald da wurde auf dem Saal ein großer Tumult und Auf- lauf, ein großer Schreck, Schreyen und Klagen; Kunk und Belberg gibt bald die Flucht, und also verummumt springt er in die Schreden ein, daß er unverfehrt davon kommt und von andern nicht angefaßt wird, aber Bellin von Berklingsen und Simon von Neubed, auch Graf Albert von Hohenlohe verbrennen so hart, daß sie eilfche Wochen zu Bett liegen müssen. Graf Georg von Tübingen erlag seinen Wunden am 22. Februar. Dem Grafen Gherhart von Hohenlohe mußte man alle Finger an beiden Händen abschneiden, und am 9. März ist auch er gestorben.“

(Der Diebstahl in der Pariser Notre-dame-Kirche.) Wir haben seinerzeit über einen in der Kirche von Notre-dame de Loreto begangenen Einbruch berichtet, bei welchem die Casse in der Sacristie erbrochen und eine Summe von über 30,000 Francs gestohlen wurde. Der Verdacht lenkte sich auf einen ehemaligen Kirchenbienen, der grober Unzuchtlichkeiten wegen entlassen worden war und hierauf eine Weinschenke eröffnet hatte. Dieser Verdacht wurde durch den Umstand verstärkt, daß das fragliche Individuum unmittelbar nach dem Diebstahle spurlos aus Paris verschwunden war. Vor einigen Tagen nun langte bei der Pariser Polizeipräfectur eine Verständigung der Polizei von Monaco des Inhaltes ein, daß ein Mann, dessen Signalement vollständig mit jenem des ehemaligen Kirchenbienen übereinstimmt, in Monaco geradezu unnütze Ausgaben machte. Unverzüglich wurde ein Agent nach Monaco geschickt: dieser erkannte sofort den gesuchten Kirchenbienen, und nachdem es ihm gelungen war, ihn auf französisches Gebiet hinüberzulocken, ließ er ihn dafelbst arretilren. Bei seinem Verhöre vor dem Polizeicommissär schritt der Verhaftete schließlich zu einem vollen Geständnisse. Man fand bei ihm nur mehr eine geringfügige Summe vor.

Paris, 9. März. Der Brandschaden des magazin au printemps wird auf 9 Millionen geschätzt und von mehreren Versicherungsgesellschaften getragen. 26 Menschen wurden leicht und mehrere schwer verwundet, ein Theil der Facade ist eingestürzt. Die Feuerwehr löschte noch auf den Trümmern.

London, 7. März. Auf der Insel Wight strandete am Sonnabend der norddeutsche Dampfer „Effen“ und mußte verlassen werden. Die Mannschaft wurde gerettet, aber das Schiff dürfte ein vollständiges Wrack werden.

London, 8. März. Nachdem der Schneesturm in Schottland sein Ende erreicht hat, werden die Eisenbahnlinien von den Schneemassen freigelegt. Theilweise ist der Verkehr bereits wieder hergestellt worden. Der mit schweren Regengüssen verbundene plötzliche Thau hat Ueberfluthungen herbeigeführt. Sonnabend und Sonntag war der an der Nordostküste Schottlands herrschende Sturm vielen Schiffen verhängnisvoll; über 200 Menschenleben sollen an beiden Tagen verloren gegangen sein. Das Liverpooler Schiff „Ben Ryding“ scheiterte auf der Riffe von Dundee nach Calcutta; von der Besatzung sind 30 Leute ertrunken.

Unter den Schiffen, welche an der schottischen Küste gescheitert sind, befindet sich auch die Bremer Bark „Friedrich Berthes“. Jein Mann von der Besatzung sind ertrunken, einer wurde gerettet.

Newport, 6. März. Eine Zrennanstalt unweit Danville, Pennsilvanien, ist durch Feuer zerstört worden. — Die Inassen wurden alle gerettet. — In einer Kohlengrube in Alling, Wyoming-Territor, in welcher 30 Weiße und 50 Chinesen arbeiteten, fand am letzten Donnerstag eine Explosion schlagender Wetter statt, wodurch 20 Personen getödtet und 17 mehr oder minder schwer verletzt wurden.

(Instructions-Stunde.) Unteroffizier: „Was ist königliche Uniform? — Run! Weiß es wieder Keiner? — Na! zu schonen.“

Fruchtpreise zu Neuch am 11. März.				
Weizen	1. Qual.	21 80	Safer	15 20
	2. "	20 80	Rüben (Weel)	—
	3. "	—	Raps 1. Qual.	27 —
Randroggen	1. Qual.	20 60	2. Qual.	25 50
	2. "	19 60	Kartoffeln	5 —
Winter-Getreide	—	—	Sen	11 —
Buchweizen	1. Qual.	—	Roggenstroh per Schock	—
	2. "	—	a 600 Rilo.	43 —
Preise unverändert.				
Rübel	per 100 Rilo in Partteen von 100 Ctr.	—	—	58 —
Rübel	per 100 Rilo halbeiste	—	—	60 —
Bereinigtes Del	per 100 Rilo 3. — M. höher als Rübel.	—	—	142 —
Beirindes	per 1000 Rilo	—	—	—
Weizen-Borsich	00 per 100 Rilo	—	—	31 50
Reiten	per 50 Rilo	—	—	5 80
Rübel und Rüben unverändert.				

